

VORREDE

Für ein Buch über musikalische Notation läßt sich kaum ein passenderes Geleitwort finden als die folgenden Sätze, entnommen einem Aufsatz ‚*On Behalf of Musicology*‘, den Waldo S. Pratt 1915 im ersten Band des *Musical Quarterly* veröffentlichte:

It is true that only those with exceptional training, peculiar access to materials, and leisure for long and hard labor can hope to discover and publish that which is new to the scientific world. But a humbler type of ‚original research‘ is possible for all, that which discovers to the student what he knew only from the authorities. Every such effort toughens the muscles of the reasoning faculties, and helps to set us free from the bondage to mere tradition and the idolatry of mere authority, which debilitates the mind like insidious poison.

Diese Worte sind in der Tat ein beredtes Zeugnis für die Daseinsberechtigung des vorliegenden Buches sowie überhaupt des Studiums der Notationskunde. Sinn und Aufgabe dieses Studiums ist nicht nur, dem wissenschaftlichen Forscher ein unentbehrliches Werkzeug in die Hand zu geben, sondern darüber hinaus einem großen Kreis von Musikbessenen den eigenen Zugang zu den Quellen der alten Musik zu eröffnen, ihnen somit die Möglichkeit zu gewähren, für sich selbst zu entdecken, was sie auf Treu und Glauben hinnehmen mußten, und sie dadurch vor dem ‚tückischen Gift‘ unkritischer Traditionsbindung und Autoritätsanbetung zu bewahren.

Vierzig Jahre sind vergangen, seit Johannes Wolf in seinem *Handbuch der Notationskunde* das erste und bis auf den heutigen Tag einzige Werk veröffentlichte, in dem das gesamte Gebiet der musikalischen Notation zur Darstellung gelangt. Die außerordentliche Bedeutung dieses Buches braucht hier nicht hervorgehoben zu werden. Es genügt zu sagen, daß vier Jahrzehnte es keineswegs veraltet oder unbrauchbar gemacht haben. Auch heute noch erweist es sich als eine ausgezeichnete Verwirklichung des ihm zugrunde liegenden Gedankens und Planes – als ein ‚Handbuch‘, das als zuverlässiger Führer durch das gesamte Gebiet der Notation von der frühesten Zeit bis zur Gegenwart dient.

Bei einem so umfassenden Unternehmen war es freilich unvermeidlich, daß einerseits manche Gegenstände von verhältnismäßig untergeordneter Bedeutung in die Darstellung mit hineinbezogen und daß andererseits Gebiete und Fragen von großer Wichtigkeit und grundlegender Bedeutung ziemlich kurz abgehandelt wurden. Diesen Mängeln abzuhelfen, war der leitende Gesichtspunkt bei der Planung und Abfassung des gegenwärtigen Buches. Es befaßt sich ausschließlich, aber dafür recht eingehend, mit einem speziellen Ausschnitt aus dem Gesamtgebiet – demjenigen allerdings, der zweifellos den größten Anspruch auf Beachtung erheben darf, der auch im Bildungsgang keines Musikwissenschaftlers fehlen darf, nämlich die

Notation der frühen polyphonen Musik, von ihren Anfängen um 900 bis etwa zum Ende des 16. Jahrhunderts.

Hinzu kommt, daß seit dem Erscheinen von Wolfs Handbuch – und noch mehr dem seiner *Geschichte der Mensuralnotation* – die Musikwissenschaft große Fortschritte gemacht hat, durch die uns manche Perioden der Musikgeschichte in einem weit deutlicheren, ja in einem ganz anderen Lichte erscheinen, als es vor vierzig oder fünfzig Jahren der Fall war. Diese neuen Erkenntnisse kamen hauptsächlich der Darstellung der Notation des 13. und 14. Jahrhunderts zugute. Hier glaube ich manches geboten zu haben, was nicht nur für den Studierenden, sondern auch für den erfahrenen Wissenschaftler und Forscher von Interesse ist. Bei der Notation des 15. und 16. Jahrhunderts – der weißen Mensuralnotation und den Tabulaturen – galt es in erster Linie, den schon seit langem wohlbekannten Stoff neu zu ordnen und in klarer Weise darzustellen.

Entsprechend dem Grundgedanken, der in dem eingangs zitierten Leitwort zum Ausdruck kommt, habe ich es mir angelegen sein lassen, den Gegenstand so anzuordnen und darzubieten, daß das Buch sowohl für Forschungszwecke wie auch als Leitfaden für Vorlesungen und, *last not least*, zum Selbststudium benutzt werden kann. Als Ausgangspunkt für die Darstellung dienten Vorlesungen, die ich in den Jahren 1937 bis 1941 an der Harvard University gehalten habe. Da das Gebiet der Notationskunde damals in den Vereinigten Staaten noch fast gänzlich unbekannt war (für Pratts Forderung war der Boden noch lange nicht reif), legte ich Wert darauf, den Stoff in möglichst faßlicher Weise darzubieten, nämlich so, daß ich mit den einfachsten Aufgaben begann und allmählich zu den schwierigeren Problemen fortschritt. Das bedeutete einen grundsätzlichen Verzicht auf eine rein ‚historische‘ oder chronologische Darstellung, bei der gerade umgekehrt die schwierigsten – und oft auch heute noch unbeantwortbaren – Probleme an den Anfang gekommen wären, während die Fortsetzung eine immer größere Vereinfachung, der Schluß (ich meine die Tabulaturen des 16. Jahrhunderts) geradezu eine Verflachung ins beinahe Selbstverständliche mit sich gebracht hätte. So erschien mir und erscheint mir noch heute ein mehr von pädagogischen als von rein historischen Gesichtspunkten bedingtes Vorgehen geboten. Gewiß hat die hier gewählte Stoffordnung auch ihre Nachteile, hauptsächlich darin, daß sich gelegentliche Wiederholungen und häufige Rückverweisungen nicht vermeiden lassen; doch scheint sie mir alles in allem durchaus angemessen und der anderen überlegen. Immerhin möchte ich nicht versäumen darauf hinzuweisen, daß nach der Ansicht eines (vor einigen Jahren verstorbenen) Musikforschers ‚*M. Apel a totalement faussé le problème de la notation mensuraliste*‘ und daß ‚*La fausse perspective de l'ouvrage de M. Apel est encore mise en évidence par l'ordre antichronologique de ses démonstrations*‘. Dies zur Warnung des Lesers.

Die Darbietung des Stoffes beruht in erster Linie auf den musikalischen Quellen, weniger auf den Aussagen der theoretischen Schriften, die nur dann herangezogen wurden, wenn dies zur Klärung oder Bestätigung wünschenswert erschien. Das

Studienmaterial wird ausschließlich in Form von Faksimiles dargeboten, nicht in modernem Nachdruck, wie es in früheren Publikationen weitgehend der Fall war. In der Tat werden durch eine gedruckte Wiedergabe viele der wesentlichsten Probleme willkürlich verändert oder gänzlich eliminiert. Mit Absicht sind die Faksimiles nicht vollständig übertragen, sondern nur so weit, als nötig erschien, um gewisse Probleme zu klären und dem Studierenden die erforderliche Hilfe zu geben.

Zum Schluß möchte ich ausdrücklich darauf hinweisen, daß die vorliegende Veröffentlichung durchaus nicht lediglich eine Übersetzung des englischen Originals ist, sondern als eine gründlich revidierte und verbesserte Neuauflage anzusehen ist. Wer die Mühe eines Vergleiches nicht scheut, wird diese Tatsache beinahe auf jeder Seite feststellen können.

Bloomington, Indiana, Juni 1960

Willi Apel